

Grußwort – Senator Dr. Carsten Brosda  
Nationale Eröffnungsveranstaltung zum Europäischen Kulturerbejahr 2018  
8.1.2018, 15.30 Uhr, Rathaus Hamburg  
(Es gilt das gesprochene Wort)

---

Sehr geehrte Frau Staatsministerin,  
sehr geehrte Frau Präsidentin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz,  
sehr geehrte Mitglieder des Europäischen Parlamentes,  
sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages,  
sehr geehrter Herr Erster Vizepräsident der Hamburgischen Bürgerschaft,  
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des diplomatischen und konsularischen Korps,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie heute im Namen des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg zum Auftakt des „Europäischen Kulturerbejahres 2018“ zu begrüßen. Unter dem Motto „Sharing Heritage“ soll das Kulturerbejahr Lust machen auf Europas reiche Geschichte. Es geht darum, das einst Fremde im Eigenen quasi vor der Haustür spielerisch zu entdecken.

Und dazu gibt es auch hier in Hamburg – in Deutschlands Tor zur Welt – reichlich Gelegenheit. Denn diese Stadt hat es immer verstanden, kulturelle Einflüsse aufzunehmen. Wir finden davon bis heute vielfältige Spuren in unserem Alltag:

- Die Deichanlagen und die längs abgetragenen, aber im Stadtplan noch erkennbaren Befestigungsbauwerke sind holländischen Ursprungs.
- Der Jüdische Friedhof Hamburg-Altona erinnert an die portugiesisch-jüdischen Glaubensflüchtlinge, die als zwangsgetaufte Katholiken kamen, sich hier als bedeutende Kaufleute etablierten und zum Judentum zurückfanden.
- Die Infrastrukturen der Stadt aus dem 19. Jahrhundert sind ein Import aus England. Der Londoner Ingenieur William Lindley wirkte hier über 25 Jahre. Auf ihn gehen nicht nur das Trinkwasser-, das Abwasser- und das Gasleitungssystem zurück, sondern auch die erste Eisenbahnlinie nach

Bergedorf – der Ausgangspunkt der Strecke Hamburg-Berlin – sowie Teile der Stadt- und Hafenerweiterung.

- Weiter heißt es, das Franzbrötchen – eine Hamburger Gebäck-Spezialität – gehe auf die Franzosenzeit zurück und stelle den Versuch eines Hamburger Bäckers dar, das Croissant nachzuempfinden. Den auswärtigen Gästen unter Ihnen, die über Nacht bleiben, kann ich nur empfehlen, morgen zum Frühstück ein echtes Hamburger Franzbrötchen – oder soll ich besser sagen: eine französisch-hamburgische Kulturmélange – zu probieren.

Spannungsfrei waren diese wichtigen europäischen Bezüge damals nicht.

Deshalb muss auch im Kulturerbejahr unser Blick zurück auf dieses reiche Erbe frei sein von falscher Romantik:

- Die Sepharden durften ihre Religion hier nicht ausüben und mussten ihre Toten vor den Toren der Stadt begraben. Deshalb liegt der jüdische Friedhof auch in Altona, das damals außerhalb der Hamburger Stadtmauern lag.
- Es ist dokumentiert, dass Lindley und andere Engländer damals von Hamburgern angefeindet wurde – und das, obwohl Hamburg schon im 19. Jahrhundert als die anglophilste Stadt des Kontinents galt.
- Die Franzosenzeit hat uns vielleicht das Franzbrötchen gebracht, aber davon abgesehen war die Besatzung Anfang des 19. Jahrhunderts von viel Leid geprägt.

Die Kraft, ohne Angst verschieden sein zu können, mussten wir alle in Europa erst miteinander lernen aufzubringen. Auch im Wissen darum begehen wir dieses „Europäische Kulturerbejahr“:

Vielfalt in der Einheit lautet der kluge und mutige Anspruch Europas.

Verschiedene Staaten, Sprachen, Religionen und Kulturen unter einem europäischen Dach zu vereinen – das erfordert Verbindlichkeit und Autonomie, das Bewusstsein der eigenen Kultur ebenso wie Neugier auf die Kultur der anderen. Das Kulturerbejahr ruft uns dazu auf, dieser Neugier zu folgen. Es ruft

uns auf, die Spuren der Geschichte und unserer Gegenwart zu lesen und zu erkennen, was uns verbindet, und das, was uns unterscheidet.

Dabei versteht es Kultur in einem breiten Sinne als die Lebenspraktiken einer Gesellschaft. Kultur – sei es Sprache oder Musik, sei es Kochkunst oder Baukunst – kann uns ganz anschaulich, ganz konkret und sinnlich etwas erzählen über die Menschen, ihre Zeit und ihre Werte. Sie führt uns vor Augen, wie ähnlich wir uns selbst in unseren Differenzen sind.

Auf Reisen durch Europa finden wir gerade in Denkmälern Wiederholungen und Adaptionen vertrauter Motive – Aneignungen, Umdeutungen, Wiederverwendungen. Vielleicht ohne Details benennen zu können, erfassen wir Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen italienischer, französischer und Weser-Renaissance oder zwischen süddeutschem, preußischem und dänischem Klassizismus.

Jeder Dreiecksgiebel – egal ob hochgezogen oder flachgedrückt, ob aus Naturstein, Backstein, weiß verputzt oder farbig gefasst – spricht dann zu uns als Verweis auf die alten Griechen und zugleich als Ausdruck ganz spezifischer lokaler Gegebenheiten zu einer ganz bestimmten Zeit.

Diese Gleichzeitigkeit des Vergangenen und des Gegenwärtigen aller Unterschiede und Gemeinsamkeiten unseres kulturellen Erbes bildet ein stabiles Fundament unserer gemeinsamen Zukunft in Vielfalt.

Zu diesem zukunftsweisenden kulturellen Erbe gehören auch die gemeinsamen Werte der europäischen Aufklärung:

- liberale Demokratie,
- individuelle Freiheit,
- soziale Sicherheit.

Ihr Quell ist die menschliche Begabung zur Vernunft. Und das Wissen darum, dass diese Vernunft sich nicht im Einzelnen manifestiert, sondern in der Vielheit der Stimmen des gesellschaftlichen Gesprächs buchstäblich zwischen uns liegt. Deshalb sind wir überzeugt, dass es sich hier um universelle Werte handelt, für die Europa mit besonderem Nachdruck und in einer spezifischen Tradition eintritt.

Wer Europa stärken will, der darf diese Werte nicht bloß abstrakt beschwören, sondern muss konkret sagen, wie sie in Politik übersetzt werden. Auch das ist ein Grund dafür, dass sich Deutschland – von den Kommunen über die Länder bis hin zum Bund – so sehr für dieses „Europäische Kulturerbejahr“ stark gemacht hat.

Ich komme aus dem Ruhrgebiet. Und selbst als Schalcker kenne ich den Dortmunder Fußballer Adi Preißler und seinen Spruch:

„Grau is‘ alle Theorie – entscheidend is auf‘m Platz.“

Mit dem „Europäischen Kulturerbejahr“ haben wir eine große Chance, der grauen Theorie zu entkommen und mit Lust und Leidenschaft auf den Platz zu gehen. Wir haben die Chance, eine Geschichte weiter zu erzählen, die als Friedensprojekt begann und sich längst zu dem atemberaubend kühnen Versuch ausgeweitet hat, die tragfähige Architektur einer lebendigen deliberativen Demokratie jenseits der Nationalstaaten zu errichten.

Geschichtsbewusstsein und Heimatgefühl können, ja müssen, dabei mit einem kosmopolitischen Geist einhergehen. Hamburg ist ein gutes Beispiel:

Hier bildet ein starkes lokales Bewusstsein – das hanseatische Selbstverständnis – quasi eine Wesenseinheit mit Weltoffenheit.

Die Kühnheit, der Welt und dem Fremden zugewandt zu sein, ist Teil der zivilen Identität unserer „Arrival City“, die wie Europa insgesamt zu einem Hoffnungsort vieler Menschen auf der ganzen Welt geworden ist. Wir dürfen diese Menschen nicht enttäuschen, sondern sollten die Kraft ihrer Hoffnung und ihres Strebens nach Glück auch für uns nutzbar machen.

Sie werden künftig unsere Kultur und unser kulturelles Erbe mit prägen und bereichern.

Das „Europäische Kulturerbejahr“ kommt zu einem Zeitpunkt, zu dem nicht nur Fragen nach dem sozialen Zusammenhalt, sondern auch nach dem kulturellen Zusammenhang, dem Sinn, unserer Gesellschaften wieder drängender werden. Wir wissen aus soziologischen Krisentypologien, dass es eine Spirale gibt, in der aus ökonomischen Krisen, politische, gesellschaftliche und letztlich kulturelle

Krisen werden können. Und wer würde bestreiten, dass wir solche Krisen derzeit in der EU erleben?

Das Kulturerbejahr bietet daher Gelegenheit, sich einerseits der Festigkeit unseres kulturellen Fundaments zu versichern und andererseits seine dynamische Flexibilität zu prüfen. Es sollte uns anspornen, auch unsere politische Kultur weiter zu entwickeln, damit das nächste Europäische Kulturerbejahr die begeisterte Besichtigung der starken Fundamente einer enger gewachsenen und mit europäischem Bürgersinn belebten Union werden möge.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein erfolgreiches „Europäisches Kulturerbejahr 2018“! Lassen Sie es uns als Chance nutzen, hinauszugehen auf die Plätze Europas und die im politischen Alltag manchmal graue Theorie dieses großen Vorhabens mit buntem, alltäglichem, selbstverständlichem Leben zu füllen!

Im Film eingangs hieß es:

„Nothing has to be perfect, yet“.

Aber dem Versuch, gemeinsam etwas zu erschaffen, wohnt etwas Großartiges inne. Diesen Geist sollten wir uns in Europa bewahren.

Vielen Dank.